

Das recreation-Orchester unter Christian Muthspiel im Grazer Stefaniensaal

Der freie Atem schafft sich Raum

Gustav Mahlers fünfte Symphonie an Kurt Weills Kleine Dreigroschenmusik zu reihen, ist so ungewöhnlich wie interessant. Ungewöhnlich aber ist ohnehin vieles, was Dirigent Christian Muthspiel und das große recreation-Orchester im Grazer Stefaniensaal auf die Beine stellen, was sich vor allem bei der Tempofrage zeigt.

Schmerz umbrandet jovial, ummantelt mit Flickstücken aus Hochkultur und Populärem und dabei der Synagoge und dem Varieté gleichermaßen nahe – es sind bestechende Referenzen, die das Programm zwischen den auf den ersten Blick so unterschiedlichen Komponisten Mahler und Weill offenlegt. So wirkt das Dreigroschen-Finale Weills mit seiner Henkermarsch- und Choralpersiflage wie ein zynischer Blick auf das folgende Grabesdunkel der Mahler-Symphonie.

In dieser folgt Muthspiels Dirigat in vielem dem Credo ihres Komponisten, „Tradition ist Schlamperei“. Die Marschpassagen des Kopf-

satzes gibt er in so trauer-schwerem, übermäßig gedehntem Zeitmaß, dass das

ganze Formgefüge zusammenbricht. Das ist für sich nicht schön, aber beabsichtigt, da die Phrasen von Satz zu Satz an Atem gewinnen und Mahlers Werk so als groß angelegter Befreiungsschlag verstanden wird. Die flexible Tempoarbeit, die in die klangsatten Binnensätze

weite Räume webt, sorgt dabei für hohe Längen, die aber wegen der zupackenden forte-Passagen kaum als solche empfunden werden. Dass der gesteigerte Umfang keine Verkitschung bedeutet, zeigt dabei das feinkörnige, vergleichsweise zügige Adagietto. F. Jureček